

Veröffentlichung
sonntags 4 Uhr mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementvertra
monatlich 50 Pf., vierteljährlich
1.50 Mk. zahlbar bei
jeder Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 Mk.
Verlagsgasse 6411.

Volksblatt

Insertionsgebühren
beträgt für die 5 gelassenen
Zeile für deren Raum
18 Pf., für Wohnungs-,
Verkehrs- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/2 10 Uhr in der
Expedition abgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Notiz: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 267.

Halle a. S., Sonnabend den 14. November 1891.

2. Jahrg.

An die Parteigenossen.

Der Parteitag in Erfurt hat, entsprechend dem Antrage der zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzten Keumer-Kommission beschlossen:

An Redakteur Richard Baginski und Hausdiener Lambrecht die Aufforderung zu richten, ihre Erklärung: „daß sie voll und ganz auf dem Boden des Flugblattes der Opposition stehen und daß sie nur das Eine an demselben auszufragen haben, daß die Sprache noch lange nicht scharf und rücksichtslos genug sei“ zurückzunehmen, andernfalls sie nicht mehr als Parteigenossen zu betrachten seien.

In Ausführung dieses Beschlusses hat der Parteivorstand an die beiden Genannten die Aufforderung gerichtet, sich zu erklären. Letzteres ist geschehen: Herr Lambrecht sowohl wie Herr Baginski haben es abgelehnt, die geforderte Erklärung abgegeben.

Die Herren R. Baginski und Otto Lambrecht können deshalb nicht mehr als Parteigenossen betrachtet werden.
Berlin, 10. November 1891.

Der Parteivorstand.

† Die Frau und die Religion.

Es ist wohl eine unlehnbare Tatsache, daß das weibliche Geschlecht eine Hauptstütze der Priesterkirche und der religiösen Verbannung ist. Die Pfaffen haben es von jeher meißtenshaft verstanden, die Frauen in ihrem Sinne zu bearbeiten und nur wenige brachten es fertig, sich aus dem Banne der Kirche zu befreien. Der Grund hierzu ist wohl in der vernachlässigten einseitigen Erziehung, sowie in der untergeordneten Stellung zu suchen, die man von jeher mit wenigen Ausnahmen den Frauen angedeihen ließ. Die verschiedenen Religionen wollen von einer Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne nichts wissen.

Die Brahminen Religion betrachtet das Weib als unrein, macht sie zur Skavin des Mannes, mit dessen Leichnam zusammen sich die überlebende Witwe verbrennen lassen muß, und die Prostitution ist religiös geheiligt. Die daraus hervorgegangene reformierte Religion des Buddha hat daran wenig geändert. Im Judentum konnte der Ehemann der Frau einen Scheid-brief geben, wenn er ihrer satt war, aber nicht die Frau dem Manne. Die Ehebrecherin wurde gesteinigt, aber nicht der Ehebrecher, und die Mädchen wurden vom Vater verkauft wie eine Ware. Im früheren Christentum wurde die Ehelosigkeit für besser erklärt als die Ehe, welche bloß als Einschränkungsmittel der Ehelosigkeit galt; dem Weibe wurde Gehorsam gegen den Mann, aber nicht umgekehrt, zur Pflicht gemacht; den außerehelichen Kindern wurde auf zeitliches Wohlstand angezogen und das berogene Mädchen für den Betrug des Mannes allein verantwortlich gemacht — von der Unlöslichkeit der Ehe und dem Priester-Schibot mit ihrem Gesolge von Unfruchtbarkeit ganz zu schweigen, wie brides in der katholischen Kirche noch besteht. Der

Mohamedanismus erlaubt die Vielweiberei und würdigt das Weib in jeder Hinsicht herab. Alle diese Religionen haben ihren Ursprung in Asien. Dort werden die Mädchen mit dem zwölften, elften, zehnten, ja neunten Jahre geschlechtsreif, also lange bevor mit dem Auswaschen des Körpers eine gewisse Bestandsreise eintreten kann, und mit dem zwanzigsten Jahre sind die verblüht, um alsdann wie ausgepreßte Zitronen weggeworfen zu werden.

Um diesen armen Geschöpfen zu ihrer Menschenwürde zu verhelfen, haben die Vertreter aller dieser Religionen bisher nicht das Mindeste getan. Auch der Protestantismus, eine den modernen Produktions- und Industrieverhältnissen angepaßte Form der christlichen Kirche, kann sich dessen nicht rühmen. Wir sehen, es liegt für das weibliche Geschlecht kein Grund vor, sich der Kirche dankbar zu erweisen, umso mehr wenn man erwägt, daß sie alle diejenigen, welche die Gleichberechtigung der Frau auf ökonomischem und politischem Gebiete erstreben, mit glühendem Haß verfolgt. Die Kirche und ihre Vertreter sind es gewesen, welche stets willig die Hand dazu boten, wenn es galt, freigeistliche Bewegungen im Volke zu ersticken. Selbst Luther, der so vielgepriesene Reformator, ist davon nicht freizusprechen, wie die Geschichte des Bauernkriegs beweist.

Für den Sozialismus steht es grundsätzlich fest, daß die Stellung des Weibes mit dem Manne eine gleichberechtigte sein muß. Es folgt ihm das schon aus dem Begriffe der Freiheit, welche nur dann ganz möglich ist, wenn sie jedem gleich sehr zu gute kommt. Erst wenn alle von der Gesellschaft künstlich geschaffenen Hindernisse freier Anlage-Entwicklung und Beschäftigung für jeden beseitigt sind, also auch für jede Frau, kann von wahrer Freiheit und Menschlichkeit die Rede sein. Die Bestraung des Weibes von jeder künstlichen Schranke ihrer Rechte und Pflichten ist ebensowohl des Mannes und der Gesellschaft, als ihrerwillen notwendig. Die Freiheit und das Glück in stets nachwachsendem Grade sind nur denkbar, wenn es kein Glied der Gesellschaft mehr gibt, welches sich unterdrücken und beherrschen läßt, und keines mehr, welches unterdrücken und beherrschen will.

Diese Freiheit und Gleichheit prebigt aber keine der modernen Religionen. Die Freiheit, welche die christliche Religion will, läßt die Frau in ihrer Menschlichkeit, ist ihr zur wirklich freien Entwicklung hinderlich.

Frauen, welche für die Gleichberechtigung ihres Geschlechts in die Schranken treten, lernen dies sehr bald erkennen und werfen die Religion über Bord. Sie suchen mit den Himmel hier auf Erden zu errichten und verzichten auf den jenseitigen Verheißenen. Sie wollen dann den Schönheiten dieser Erde nicht mehr entsagen, sondern sie so genießen, wie es eines Menschen würdig ist.

Überall wo die sozialdemokratische Partei eine Macht geworden ist, ist von ihr die Frauen sich mehr und mehr vom kirchlichen Einfluß befreiten. Der Klassenkampf, die Gegenläufigkeit zwischen Kapital und Arbeit thun das Ihrige, um den Arbeiterinnen die Augen darüber zu öffnen, weswegen die

Kirche vorhanden ist und warum ihnen von ihren Vertretern Entfaltung gepredigt wird. Die Frauen des Fabrik-Proletariats der Großstädte und Fabrikbezirke sind daher durchschnittlich die schlechtesten Kirchengängerinnen, weil ihnen die Schule des Lebens, die nackte Wirklichkeit, die Lehren der Kirche auf ihren wahren Wert oder Unwert für sie erkennen lehrt. Sie finden, daß es sehr leicht ist, den Armen Entfaltung aller irdischen Güter predigen, es aber in Zweifel gezogen werden kann, ob die Vertreter der Kirche, die solches thun, auch selbst üben. Und wie oft zeigen ihnen selbst die Frauen der sogenannten „hohen Gesellschaftskreise“, wie sie über Religion denken und den Wert irdischer Güter zu schätzen wissen. Hier wird die Religion oftmals wie ein Kleid gewechselt, um materieller Güter wegen.

Trotzdem nun die Kirche bisher nicht das Geringste getan hat, noch thut, um die Frau aus ihrer untergeordneten Stellung zu befreien, ihr zur Gleichstellung mit dem Manne zu verhelfen, ist leider die größte Menge der Frauen heute noch der Kirche angethan.

Jede nach wirklicher Freiheit und Gleichheit ringende Frau unterjuche, prüfe die Lehren der Kirche und sie wird finden, daß alle Religionen ihr eine untergeordnete, aber keine gleichberechtigte Stellung im Leben einräumen.

Aber also frei sein will, der werfe alles, was ihn daran hindert, über Bord.

Politische Forderungen.

Unter den Petitionen, deren Beratung auf der Tagesordnung der ersten Reichstags-Sitzung nach der Wiedereröffnung steht, befinden sich diejenigen über Revision des Bürgergesetzes (Antrag: Ueberweisung an den Reichstag), über Beeinflussung der Gastwirte in bezug auf Veranlagungen durch Amtsvorsteher und Landräthe (Antrag: Ueberweisung zur Erwägung) und über Verleihung von Incorporationsrechten an Innungsaussschüsse (Antrag: Ueberweisung zur Tagesordnung) besonders anzuheben. In der Tagesordnung für die 120. Plenarsitzung wird bemerkt: Für die nächsten Tagesordnungen stehen unter anderem Material bereit: Die Kommissionsberichte über das Krankenversicherungs- und das Telegraphengesetz. Demnach ist für fernere der Reichsausshalt-Gesetz vorliegen.

Herr Auerbach berichtet die neulich über ihn gebrachte Mitlung, daß Bebel vom Parteitag aus eine Depesche des Inhalts an Engels geschickt habe, „Auer habe eine Staatsanwaltschaftsrede gegen die Opposition gehalten“, dahin, daß es sich nicht um eine Depesche, sondern um eine Postkarte gehandelt habe, sonst sei die Sache richtig. Auf Befragen erklärt Bebel dem „Vorwärts“, daß er zwar von Erfurt aus eine Anzahl Postkarten an Engels geschickt, sich aber nicht entsinnen könne, einen Satz, wie ihn der Herr Auerbach unterstellt, gebraucht zu haben. Anders könne er auch nicht beschwören, in seinen Bemerkungen zum Lobe der Auerischen

11] Die Schwedin.

Ergählung von F. von Stengel.

Sie reichte dem Arzte die Hand, dankte für seinen Besuch und seine Teilnahme und bat ihn zu verzeihen, daß sie ihn und die Seinen grußförmig in ihr Gesicht verflocht. Er wehrte ihr, indem er sagte, er komme als Arzt zu ihr und als solcher müsse er für heute den Gegenstand zu betrachten streng verhalten. Was er und seine Frau für sie thun könne, um ihr auf irgend eine Art ratend oder helfend beizustehen, solle geschehen, wenn sie es wünsche. Habe sie ein näheres Anrecht auf das Kind, das sie sich nennen, so würden sie das ihr opfern; aber eine jebe Ueberlegung, ein jedes lebensschaffende Drängen müsse schon um des Kindes willen fern bleiben. Es handle sich ja hier nicht allein um die, welche ein Anrecht an das Kind hätten, sondern noch mehr um dieses selbst, seine Wünsche und die seiner Frau würden gern schweigen, wenn es sich um das Wohl des Kindes handle.

Dagmar mußte erkennen, wie edel diese Denkart war und ihr beistimmen. Sie fügte sich ganz diesem Ausspruch, sagte sie, und sie habe Stina bereits gebeten, den Freunden alles Tatsächliche mitzuteilen, damit ihr deren Rat zu Teil werden könne. Sie selbst vermöge noch nicht über die Verengungen zu sprechen und doch fühle sie, daß sie mit ihren Entschlüssen nicht ärgern dürfe. Vielleicht fänden sie die, welche ihr mit so viel Freundschaft begegnet waren, deren auch ferner nicht ganz unmerklich und blieben ihr nahe um des Kindes willen.

„Erzähle ihnen alles, Stina,“ fügte sie bei, als diese sie mit dem Doktor verließ, „verschweige nichts, ichone mich nicht, nur so kann ich Vertrauen erwecken und erlangen.“ Stina versprach dies; aber welche Seele ist im Stande, in

die Tiefen einer andern zu dringen, die geheimen Triebfedern ihrer Gedanken und Handlungen zu ergreifen, zu urteilen, zu richten, zu verdamnen oder loszusprechen? Nur das eigene Herz könnte Richter sein über Thun und Lassen des eigenen Ichs, und dieses nur in jenen Stunden, wo der Sturm der Leidenschaften sich gelegt hat und das innere Auge klar steht, weil das Herz nichts mehr wünschen und verlangen kann von dem, was unabänderlich geworden.

Solche Stunden brachte die Nacht der jungen Schwedin; während Stina den Freunden die Aufgebende darlegte, waren ihr jene inneren Kämpfe gegenwärtig, von denen die äußern meist nur ein schwaches Abbild sind.

II.

Dagmar war die einzige Tochter eines alten schwedischen Adels,geschlechts, dessen Haupt, ihr Vater, ein Mann von starrem, unbegrenztem Hochmut mit kaum achtzehn Jahren dem Baron Nils Hjelmströma, dem letzten Erbsöhnling einer ihm ebenbürtigen Familie, vermählte, dessen Familienrecht alles vereinigte, was die Phantasie eines jungen Mädchens von dem erwarteten konnte, dem sie ihre Hand für's Leben reichen sollte. Er galt für den schönsten und liebenswürdigsten Mann in den Hofkreisen, wo er der bevorzugte Liebling war. Mit seltenen Gesittungsgraden ausgestattet hatte er nicht veräußert sich anzuweisen, was dem Leben höheren Wert gibt: abgelebte Kenntnisse und ein unerschöpfendes Wissen; ein auf Reiten und durch langen Aufenthalt im Süden ausgebildeter Sinn für die Kunst zeichnete ihn aus und machte seinen Umgang zum genussreichsten. Man besagte nur, daß er alle diese Vorzüge kaum für sein Heimatland Schweden, für seine dortigen Bekannten und Freunde beß, sondern meist im Auslande an einem benachbarten Hofe lebte, mit dessen jungen Fürsten ihn die innigste Freundschaft verband, entsprungen aus dem Gefühle der Dankbarkeit des Fürsten für einen

Dienst, den ihm Hjelmströma bei der Geburt eines Dull's mit Auslegung seines Lebens und seiner Freiheit geleistet hatte. Seitdem war er des Fürsten steter Begleiter geblieben, sie hatten gemeinschaftlich den Dienst bestritten und nachdem der Fürst die Regierung angetreten, war es ihm gelungen, den Freund an seine Seite zu fesseln.

Nicht Liebe war es, was die Ehe zwischen Dagmar und Nils Hjelmströma schloß; er gab dem Drängen seiner Mutter nach, die ihren Sohn vor ihrem Lobe gern vertrat gesehen hätte und Dagmar zur Schwiegertochter gemählt hatte. In der Familie und in dem Reichthum des Mädchens ebenso wohl, als in deren großer Schönheit und Jugend, in der Vortrefflichkeit der Erziehung, die sie erhalten, vor allem aber in der Zurückgezogenheit, in welcher sie aufgewachsen, die sie bewachen mußte vor der Öffentlichkeit vieler ihres Standes, sah die Baronin Hjelmströma Bürgschaften eines sichern, ruhigen Glückes für ihren Sohn. Dagmar ihrerseits hatte ohne Widerstreben dem Vater gehorcht. Wohl kamte sie ihren zukünftigen Gatten kaum, nie hatte sie mit ihm gesprochen, es sei denn in Gegenwart ihres Vaters einige Worte, aber die Erscheinung des Barons war nicht ohne Eindruck auf sie geblieben. Sie brachte kein Opfer, indem sie ihm die Hand am Altar reichte, ihm, den sie als das Ideal eines Mannes angesehen konnte. Sie fühlte, es konnte ihr nicht schwer werden, ihn zu lieben, nur mußte er ihr Liebe entgegenbringen.

Dagmar hatte den Hochmut ihres Vaters geerbt, aber in der edelsten Form: der Grundzug ihres Charakters war ein fast maßloser Stolz, der ihr nie gestattete zu bitten, am wenigsten dann, wenn der Gegenstand ein ihr zukommendes Recht berührte; dabei aber war sie durch und durch weibliche Natur, des Anschlusses an andere bedürftig, trotzdem ihr im Leben nur wenig Liebe zu Teil geworden war. Ihre Mutter hatte sie nie getannt, sie stand allein in der

Nede eine Aebwendung nicht gebraucht zu haben, die dem Sinne nach der Auffassung des Herrn Auerbach entspreche. — Es dreht sich demnach die ganze Beschiebung um das Wort Staatsanwaltsrede. Wenn man statt Staatsanwaltsrede Anklagerede, was übrigens ein und dasselbe ist, sagt — und das war es entschieden, denn die Opposition wurde aus Anklagen zu Angeklagten — so ist gegen die nach Auerbach von Bebel gebrauchten Worte garnicht einzuwenden.

Die „Westf. Volksztg.“ erklärt auf die Kundmachungen des „Reichsanzeigers“, daß sie sämtliche Behauptungen über die auf dem Bodumer Verein vorgekommenen Urkundenfälschungen und Betrügerien vollständig aufrecht halte. Die „Volksztg.“ weist daraufhin, daß die Kundmachung bloß die letzten sieben Jahre umfasse und für die Güte der Bodumer Schienen eintrete, während Urregelmäßigkeiten bedeutender Umfangs bei Abnahme von Ästhen und Bandagen nachweisbar seien. Auch die Behauptung, der Geheimrat Baare sei Mitwisser resp. Anstifter der Urregelmäßigkeiten, wird aufrecht erhalten. Die „Volksztg.“ fordert schließlich die Eisenbahnverwaltung zu öffentlicher Erklärung darüber auf, wie sie sich zu dem Verzeichnisse gefälschter Stempel verhalte, das die „Volksztg.“ früher veröffentlicht hat.

Die polizeilich beschlagnahmten Gelder der im Jahre 1886 geschlossenen Lokommission der Berlin r Maurer er sind von der Behörde mit 3 Prozent Zinsen zu rückentfattet worden. Die beschlagnahmten Bücher sind in den Händen der Staatsanwaltschaft verblieben. Beschlagnahmte wurden 488 M. 20 Pf. Zur Zeit der polizeilichen Schließung verfügte die Kommission indessen über eine Gesamtschuld von 6182 M. 75 Pf., welche nach Abzug der vorstehenden Summe in Händen der Kommissionsmitglieder verblieb. Hier von sind die Kosten in dem großen Maurerprozeß (Rechtsanwälte, Entschädigung der Angeklagten u.), welche sich insgesamt auf 4895 M. 85 Pf. belaufen, bezahlt worden. Zu diesem Zwecke waren auch 608 M. 20 Pf. auf Ästhen gelangt worden. Der vorhandene Bestand von 2193 M. 39 Pf. wurde den zeitigen Vertrauensmännern übergeben.

Ein Auflassungsgrund. Aus Berlin wird unterm 11. November gemeldet: Eine gestern abgehaltene Versammlung der sozialdemokratischen „Freien Vereinigung der Kaufleute“ wurde aufgelöst, weil dem Verlangen des überwiegenden Beamtens, daß die anwesenden Nichtmitglieder den Saal verlassen sollten, trotz der Aufforderung des Vorsitzenden von zwei Personen nicht entsprochen wurde. Als der Vorsitzende nach der Versammlung die Beschlüsse mitteilen ließ, ergab sich, daß sie — Kriminalbeamte waren.

Dementi. Von dem Gouverneur der Festung Köln, General der Infanterie v. Schöpp, geht verschiedenen Zeitungen eine amtliche Zuschrift zu, in der die Mitteilung, daß in Köln an einem Marjeseoldaten die kriegsrechtlich erkannte Todesstrafe vollstreckt worden sei, ihrem ganzen Umfange nach für un wahr“ erklärt wird.

Die bürgerliche Presse unter sich. Die fromm- evangelische „Mührlinger Zeitung“ in Erfurt macht sich von der in Hülfsaufstade erscheinenden fromm- katolischen „Eichsfeldia“ wegen einer Bemerkung über die werksame Kränklichkeit der Wünsche folgendermaßen den Tzgi lassen: „Eine solche niederträchtige Gemeinheit kann nur ein Blatt leisten, welches seine Bestimmung für Louis und Dirnen, und solche, die es werden wollen, dadurch beweist, daß es fast Tag für Tag seine Spalten Anzeigen öffnet, die nur in jenen Kreisen gelesen werden.“

Unzureichend frankierte Drucksachen werden nicht mehr mit dem vollen Straßporto belegt, sondern nur mit dem doppelten Betrage des lebenden Portoteles. Bisher wurde z. B. für ein Kreuzband, das 5 Pf. kostete und werksentlich vom Abnehmer nur mit 3 Pf. frankiert war, 15 Pf. nachgezahlt, ist nur noch 5 Pf. Unfrankierte Drucksachen gelangen überhaupt nicht zur Abendung.

Der Anarchistenprozeß in Italien soll, so meldet die „Köln. Ztg.“, vor einer anderen Abteilung des römischen

Tribunals fortgesetzt werden. Es werde sich noch ein zweiter Prozeß daraus entwickeln, da die Staatsbehörde eine Beliebigungsfalle gegen mehrere Angeklagte und Beteiligte erhoben habe. Die Beteiligten sind außer der Polizeibehörde auch einige Zeugen, voran der Sicherheitsbeamte Volt; unter den Beteiligten steht oben der sozialistische Anwalt Vollini. — Wenn nur am Schlusse der freisende Berg ein winziges Mäuslein gebiert.

— Dem Kriegerverein zu Eichlingshofen im Kreise Görbe (Westfalen) sind die Rechte eines Kriegervereins abgeprochen worden, weil er der behördlichen Aufforderung, ein sozialdemokratisches Mitglied auszuschließen, nicht nachgekommen war.

Aus Stadt und Land.

Halle, 13. November.

Berammlung. Heute Freitag abend 8 Uhr findet die bereits angekünndigte Berammlung der Vertrauensmänner für Invalidität- und Altersversorgung im „Hotel zur Stadt Berlin“ statt.

Stadttheater. Am Sonntag abend beginnt der von seinem vorjährigen Gastspiel her bei uns noch im glänzenden Andenken stehende gefeierte Komiker Herr Felix Schweighofer ein auf mehrere Abende berechnetes Gastspiel. Herr Felix Schweighofer spielt am Sonntag abend als erste Rolle den „Kraler Hias“ in dem Volksstück „S'Kuller“, eine Leistung, welche bei unserem Publikum bereits vortrefflich kreidert ist. Um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, findet am Sonntag nachmittags als Fremden-Vorstellung bei halben Preisen auch einmal eine Opern-Aufführung statt und zwar geht Mozarts unsterbliches Meisterwerk „Don Juan“ in der bisherigen Besetzung, Herr Kromer in der Titelrolle, in Szene.

Stadttheater. Gustav Freitag's „Journalisten“ erregen trotz ihrer alten Bekanntheit immer noch eine äußerst beifällige Aufnahme. Dies ist wohl auch in erster Hinsicht der Grund, sie bei jedem neuen Spielplan wieder eingereiht zu finden. In dem Stücke selbst reißt sich so manche humorvolle Szene an die andere und auch die Handlung ist darnach angethan, lebhaftes Interesse hervor zu rufen, die wichtigsten Momente zu eringen. Wie wäre es wohl anders als interessant zu bezeichnen, Einblicke thun zu können in die Redaktionsräume einer Tageszeitung. Aber nicht nur das allein, sondern dies Bild entrollt zu sehen zur Zeit einer Wahl mit „A“ den daran sich knüpfenden Aufregungen und Konflikten, den gegenseitigen politischen Angriffen der Kandidaten in ihren Parteiblättern. Noch mehr zeigt uns aber der Dichter, wie sehr es die Politik vermag, bisher sich sehr nahe stehende Personen durch eine geringfügige Verschiebung in die Ansichten über dieselbe zu verändere, eine tiefe Kluft zwischen liebenden Herzen durch die Wahrheitsliebe des einen Tz als gewaltiam herbeizuführen. — Ueber die Darstellung des Stückes ist sie sich im allgemeinen nur Lobenswertes sagen. Ganz vorzüglich waren die Vertreterinnen der zwei größeren weiblichen Rollen, Fräulein Schneider als Jsa Berger und Fräulein Grev: als Adelheid Kunz — in ihrer Verliebtheit letztere besonders hervorzuheben. Dem Oberst a. D. Berg gab Herr Schmitz trefflich wieder, speziell miacarierte er sehr sein bei dem späteren Kandidaten das Erwachen seines von den Anhängern angepöbelten Geistes. Maßvoll und noch richtiger Prägnanz war der Gegenstand Redakteur Odenbors des Herrn Fährler, der selbst seiner politischen Ansicht wegen und des Nichtjuridiktrens als Gegenstand seines aufzüglichen Schmiegepaters, seiner Liebe entgegen mußte. Weiterst schneidig war das gefamte Personal der „Ion“, an deren Spitze der humorvolle Redakteur Konrad Holz des Herrn Schütz. Nicht zu vergessen wären noch die Leistungen des Herrn Holz als Weinbändler Piepenbrink samt seiner spießbürgerlichen Sippschaft, sowie die Gestalt des armen jüdischen Lohnschreibers Schmoek seitens des Herrn Schumacher.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 12. November. (3. Strafammer.) Reumzahn Wehpsl stütz aus Orten des Landgerichtsbezirks Halle wurden wearn Willigung der Wbrpflicht, da si in der Absicht, sich

zu wehen, von Hjelmstrona nach Stockholm gekommen, ihn jog anderes: Ulla Horn, die schöne, gefeierte Tänzerin, die seit Wochen die Köpfe der Männer verwirrete und die ganze Stadt in Aufregung brachte, hatte ihn dahingezogen, nachdem er während ihres Aufenthalts in der Hauptstadt seines Freundes über ein Jahr lang der eifrigste ihrer Verehrer gewesen, wie überhaupt seit ihrem Erscheinen auf der Bühne, und Sinna fürchte, die Bewerbung um Dagmar habe dem kein Ende gemacht.

Kein Wunder, wenn sie nicht freudig Ja sagen konnte, wenn das junge Mädchen, geleitet von dem noch unbewußten G-fühle einer liebenden Wirkung immer wieder fragte: „Sinna, wird er mich wohl lieben?“ — „Wie kann er anders, mein teuere Kind, wenn er Sie erst kennen wird!“ war die tröstende Antwort, die sie jener und sich selbst gab.

Sie war ein schönes Weib, diese schwedische Tänzerin, mit ihrem goldblonden Haar, leuchtend wie Sonnenstrahlen, mit ihrem dunkeln Auge, das nicht dem kalten Norden zu entstammen schien, mit der verführerischen Schönheit der estalt, die in seltener Grazie von der anmutvollsten Schen bis zur entsetzlichen Leidenschaft jeder Empfindung in Tanze Ausdruck verlieh. Dabei war Ulla Horns Kunst frei von jeder Effekthalderei, wirkliche Kunst, die sie nie zum Herrliche herabwürdigte, leidenschaftlich bis zur Wiltchit konnte sie werden, aber nie gemein und niedrig, und gerade dies führte der Tänzerin die meisten Bewunderer zu; noch mehr aber jog das Weib in ihr, das immer aus neu zu sstellen verstand und den, welchen sie gebannt, nicht mehr frei gab. Wie ein Retzor war sie vor jeder Jahn an am Kunstbimmel aufgestiegen und seine ersten Stößen hatten Baron Hjelmstrona gelendet. Es mochte ein mächtiger Jauber sein, der ihn ungarnt hatte, daß nach so langer Zeit er ihr noch nachreiste und daß selbst seine Verlobung das Band nicht zu

dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis entweder das Bundesgebiet verlassen hatten oder nach erreichtem militärpflichtigen Alter sich außerhalb des Bundesgebietes aufhalten — erschienen war keiner der Betreffenden — je zu 100 M. Geldstrafe event. 32 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der am 13. Dezember v. J. auf hiesigem Bahnhofs gefundene Zusammenbruch eines Gefäßes, wodurch mehrere Personen heruntergerstürzt und verletzt worden, hatte für den Fabrikbesitzer Richard Bock in Büschdorf, 30 Jahre alt, aus Hitzberg gebürtig, eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung zur Folge gehabt. Es wurde dem Angeklagten zur Last gelegt, als technischer Leiter der damals auf dem Empfangsgebäude ausgeführten Weilsch-Bedachung die erforderliche Aufmerksamkeit, zu der er vermöge seines Berufes verpflichtet war, außer Acht lassen zu haben, indem er zur Errichtung eines Baugerüstes nicht solche sachverständige Leute erwählt habe, welche die Tragfähigkeit des Gerüstes zu beurteilen vermöchten. Zusammengebrochen ist selbiges, als der Klempermeister Krahl von hier dasselbe zur Kontrollierung seiner dort mit Anbringen von Dachdrinnen beschäftigt gemessenen Leute betreten. Krahl sowie der Zeugschiedbauer und der Klemperer Krause (letzte beiden Kontoure in der Fabrik des Angeklagten), sowie Bocks Frau, Schiedmeister Krause und der Klempererlehre Weier sind von dem 7 Meter hoch angebracht gemessenen Gerüst herabgestürzt, wobei Herr Krahl beide Beine und den Arm gebrochen, Krause einen rechtsseitigen Knöchelbruch und Bruch des linken Armes, Krause einen Arm und Rippenbruch, Krause eine Verstauchung des rechten Fußes erlitten, Weier unvletzt davongekommen. Krahl geht jetzt noch mit Hilfe eines Stodes; Krause ist noch sehr leidend, wie zu erkennen war. Es ergab sich aus der Beweisaufnahme, daß die zum Tragen der Gerüstbohlen verwendeten Rahnbohlen nur 12 1/2 bzw. 11 Zentimeter stark gewesen, während bei der Spannweite von 4 1/2—5 Meter mindestens 16 Zentimeter starke Hölzer hätten verwendet werden müssen, überdies hatten sich brüchige Stellen gefunden, woraus Sachverständige der letzteren zu entnehmen war. Dem Strafamt gemäß wurde auf 300 Mark Geldstrafe ev. 30 Tage Gefängnis erkannt. — Eine eigentümliche Fügung des Schicksals war es, daß der 30jährige Maurermeister Friedrich Hermann Rüsse von hier, welcher bei der eben erwähnten Verhandlung gegen den Fabrikbesitzer Bock als Sachverständiger aufgetreten war, gleich darauf wegen desselben Vergehens auf der Anklagebank erschien. Er war der fahrlässigen Körperverletzung beschuldigt, indem er bei einem am 17. Juni d. J. von ihm in der Schmiedestrasse ausgeführten Neubau dem gefällig vorgeschriebenen Reg-In der Bankstift zuvorder gehandelt hatte, wodurch der bei ihm beschäftigte Maurermeister Häge und der Arbeiter Wagner erheblich verletzt wurden. Ersterer erlitt einen Schädelbruch und h'iterer schwere Verletzungen am linken Fuß und linken Arm. Weib: wurden am Tage des Unglücks nach der Klinik gebracht, von wo sie am 24. Juli entlassen sind. Häge steht wieder in Arbeit, Wagner ist aber aufsehend dauernd arbeitsunfähig. Das Unglück war durch eine mangelhafte Eisenkonstruktion an einem gemauerten Gessins entstanden, welches herabgestürzt und beide Verletzte getroffen hatte. Als Sachverständiger war: der Stadtbau-Inspektor Küffert geladen, welcher die Konstruktion des Gessins als ungenügend bezeichnete. Die Staatsanwaltschaft beantragte wegen der großen Fahrlässigkeit des Angeklagten 500 M. Geldstrafe ev. 50 Tage Gefängnis. Die Verhandlung wurde aber betrefr Vernehmung des Maurermeisters Albert Rothhaupt aus Esleben, 36 Jahre alt, aus Dhrim gebürtig, bisher nicht bestrast, war wegen mehrfacher Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug und Betrugsversuch, außerdem wegen Unterschlagung im Amte angeklagt. Er wurde aus der Unterjüngerschaft vorgeführt, in die er nach seiner Anstang März d. J. in Nordhausen auf seltene Weise erfolgten Festnahme gekommen. Der Angeklagte war nämlich in Esleben bei dortigem Postamte als Posthilfsbote angestellt gewesen bis Ende Februar d. J., wo seine Entlassung aus dem Dienst erfolgte, weil der dortige Postdirektor erlähren hatte, daß R. auffälligerweise beim Aufstemeln von Briefen, woamt er beschäftigt worden, die Aufdrucken gelesen, was unzulässig ist und den R. als unzuverlässigen Beamten erscheinen ließ. Nun wurde ihm zur Last

solten vermochte! Ja, es gab eine Zeit, wo nur die Rücksicht auf seine Mutter, die ihm einen solchen Fleck auf den Namen, den sie trug, nie verziehen hätte, ihn ab'st, Ulla Horn zu seiner Gattin zu erheben, die Tänzerin, die er liebte, wie er nie eine Frau zuvor geliebt hatte. Diese Zeit war freilich vorüber, und wenn Ulla Hjelmstrona das Band, welches ihn an Ulla Horn knüpfte, noch nicht gelöst hatte, so war es, weil er ihrer Macht aufs neue unterlag, weil sie verstand, sich unentbehrlich zu machen, trotzdem er an ihrer Treue zweifeln mußte, — am meisten wohl, weil sie die Mutter seines Sohnes war, um besinnlichen sie ihm viel vergab, den er ihr nicht zu nehmen wagte, den sie argwöhnlich hütete und eher getötet hätte, als ihn von sich zu lassen.

Ulla Hjelmstrona war eine seltene Natur, ein Gemisch der widersprechendsten Eigenschaften. Neben dem blendendsten Geist zeichnete ihn ein scharfer Verstand aus, er besaß einen empfindlichen, fast schwärmerischen Sinn für das Gde und Schöne, er war der ausopferndsten Freundschaft fähig, die einen Treubruch beim Freunde für eben so unmöglich hält, wie bei sich selbst. Eine tief innerliche Natur zeigte er sich äußerlich kalt, oft schroff, meist rauhgezähnt, sein Ton war der des leichten Scherzes und ironisch nicht selten aus Sarkastische; es war, als ob er sich bemühe, zu scheinen wie er nicht war. Nur wenige konnten ihn genau, aber diese hingen an ihm mit der vollsten Hingebung. Von den Frauen im allgemeinen dachte er gering, wohl glaubte er an weibliche Ehrganz, allein nur als eine Ausnahme, daß seine Gemahlin eine solche sein müsse, galt ihm als selbstverständlich. Er beanspruchte keine Neigung von ihr, verlangte nur, daß sie die Stellung der Baronin Hjelmstrona würdig ausfüllen solle, und dafür forderte er von ihr eine unerschütterliche Treue, auf die er festest bauen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Querfurt.

Öffentliche Volks-Versammlung

Sonntag den 15. November nachm. 3 Uhr im Gasthaus zum Kronprinz.
 Tagesordnung: Berichterstattung des Delegierten C. Wittig vom Erfurter
 Barrikade

Öffentliche Versammlung

der Schlossschmiede, Bleichschmiede u. d. Hilfsarbeiter
 Sonnabend den 14. November abends 8 Uhr
 im Saale der Wörthburg, Garz 48.

Tagesordnung: Wahl von Vertrauensmännern zum Gewerkschaftsrat und Be-
 dringung derselben. Der Einberufer.

**Sektion der Schlosser, Dreher, Feilenhauer
 und Berufsgenossen.**

Sonntag den 14. Nov. im Restaurant zur Wollschucht,
 Beesenerstraße 27

Zahltag.

Die Mittelglieder-Versammlung fällt aus. Der Bevollmächtigte.
Fachsektion der Former (D. M. V.)
 Sonnabend den 14. November im Schloss Babelsberg

Versammlung.

Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

der Schmiede und aller in der Schmiederei
 beschäftigten Arbeiter.
 Sonnabend den 14. November in Faulmanns Saal, Gartengasse 10.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung vom vorigen Birtjahr. 2. Stiftungsfest.
 Um zahlreiches Erscheinen bitten Die Ortsverwaltung.

P. P.

Einem geehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend die ergebene Nach-
 richt, daß ich am heutigen Tage den Geschäftsbetrieb der

Drei Könige

übernommen habe. Und bitte ein mit wohlwollendem Bisthum, mein Unternehmen
 gütlich zu unterstützen. Es soll mein Bestreben sein, nur gute Biere und Speisen zu
 verbereiten. Hochachtung

Otto Haar.

Meine renovierten Lokalitäten, passend für Vereine, bringe in empfehlende
 Erinnerung D. D.



R. A. Schwarz Restaurant

an der Glanck. Kirche 12.
 Heute Sonnabend
großes Schlachtfest
 mit Unterhaltungsmusik.
 Hierzu ladet Freunde und Genossen freundlich ein D. D.
 Folgt kleines Vereinsstimmer.



Schloß Babelsberg

Friedrichstraße 22.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest.
 Früh 9 Uhr ab Wellfleisch, abends Brat- u. fr. Wurst.
 Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
 Sonntag
 Wurstauskegeln und Familienabend.



Babels Restaurant

Bahnhofstraße 21.
 Heute Sonnabend
großes Schlachtfest.
 Von 9 Uhr ab Wellfleisch, abends die Wurst.
 Auch außer dem Hause.
 Hierzu ladet freundlich ein D. D.

Die Bind- und Schweineschlächtereien u. Franz Kaiser
 Merseburgerstraße 42. (Volts-Vogiers u. Speichhaus)
 empfiehlt sämtliche Sorten Fleisch- und Wurstwaren.
 Jeden Morgen und Abend warme Breslauer Knoblauchwürst.
 Franz Kaiser, Fleischmeister.

Fortsetzung des Ausverkaufs.
 Mein Lager enthält noch große Vorräte in:
 Normalhemden, Normalhosen, Herren-, Damen- und
 Kinderwäsche, Bardeutenhemden für Frauen, Herren und
 Kinder, Jagdwästen, Unterjaken, Unterhosen, Hands-
 schuhe, Röcher, Strümpfe, Unterwäsche, Kopfschalen,
 Kopfschalen, Taillenbänder, Ertol'allen, Korsetts,
 Schürzen, Schürzen, Taschenbücher, Ruffen, Shawls,
 Gardinen, einen großen Posten Flach rein leinene Herren-
 tragen, sonst per Dgd. 6.00, jetzt 4.00, einen großen
 Posten Puppen für die Hälfte des realen Wertes.
 Sämtliche Artikel in guter, reeller Qualität werden
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft, wie sich jeder
 Käufer überzeugen kann.
Gustav Blochert, Rannischstr. 3.

Genossen!

Zur Deutung der Unkosten für die
Gewerbegerichts-Wahl
 werden die Genossen ersucht, sich an der
 freiwilligen Sammlung gesinnigst zu be-
 teiligen. Alle hierfür gesammelten Gelder
 wolle man an den Kassierer des sozial-
 demokratischen Wahlkomitees: Genosse
 H. Häblich (Wollschucht) abliefern.
 Karten sind noch bei demselben zu ent-
 nehmen.

Aufforderung.

Alle diejenigen, welche noch im Besitz
 von Sammelzetteln von Generalsabnd der
 Maurerarbeitende von Halle und Um-
 gegend sind, fordern wir hierdurch nach-
 drücklich auf, sobald wie möglich dieselben
 einzulösen. Abzulösen beim
 Kassierer **M. Bandermann, Gräf-
 weg 7.**
 Auch Sonntag früh 11 Uhr in der
 Wörthburg oder Wittmoos abends vor
 der Wollschucht-Versammlung.
Die Lohnkommission.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
 Die Familie Carr, Barriere-Ärzt-
 lichen. — Dr. Charles Clark, Doktort-
 fänger. — Die Schwachen Emma und
 Annie, Gymnastikerinnen am dreifachen
 Red. — Die drei Jagan, Gattens,
 Hobbies u. Gentriller. — Die Anna
 mit ihren abgerichteten Hund. — Dr.
 Charles Leon, Jongleur Equilibrist. —
 Fräulein Fritz Gergette, Kastrim-Sou-
 brette. — Die Geschwister Julie und
 Julius Wohmann. — Grotto, Tanz- und
 Ballett-Duettisten.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Concordia-
 Theater.**

Deute Freitag den 13. November.
**Entscheidungs-
 Ringkampf**

dem nächsten Mann der Welt
 Herrn Karl Abs aus Hamburg
 gegen
 französischen Meisterkämpfer
Mus A. Leroy aus Paris,
 Prämie 300 Mark.
 sowie zwischen
 Herrn Fedry, Preirenkämpfer
 und Herrn Heinrich Eberle
 aus Freiburg i. B. 18 1/2 Jahr alt
 Prämie 150 Mark.
 Auftreten sämtl. engagierten
 Kämpfer.
 Erstmals Verleihe der Plätze
 Saal 50 Pf. Balkon ungen. 75 Pf.
 Balkon num. 1 M., Loge 1.25 M.
 Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Faulmanns Rest.

Am Unterberg.
 Montag
 den 16. November
Schlachtfest.
 Früh 9 Uhr Wellfleisch,
 abends Wurst u. Suppe.
 Gleichzeitig
 Wurstauskegeln auf dem Bierd.



Schweizerhaus,

Börmittlerstr. 7.
 Angenehmer Aufenthalt
 für Familien.
 Sonnabends und Sonntags
Bücher-Vorträge.
 Lager- und Reisende
 a Glas 13 S.

Restaurant zur Wollschucht,

Beesenerstraße 27.
 Heute
 Sonnabend
Schlachtfest
 früh 9 Uhr
 Wellfleisch,
 abends
 Wurst-Auskegeln.
 Sonntag früh
 gem Frühstück.
G. Müller.
 ff. Baurisches Bier.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Anfang 7 1/2 Uhr. Sonnabend den 14. November. Ende 10 Uhr.
 61. Vorstellung. — 49. Monnents-Vorstellung. Karte: wech.

Die Journalisten.

Schauspiel in 4 Akten von Gustav Freitag.
 Personen:
 Oberst a. D. Berg, seine Tochter, Adelsheim, Professor Oldenborf, Redakteur Konrad Holz, Redakteur Sellmanns Mitarbeiter Köpcke, Mitarbeiter Körner, Mitarbeiter Müller, Redakteur Blumenberg, Redakteur Schmalz, Mitarbeiter Siepenbrint, Weinändler und Wählmann Lotte, seine Frau Bertha, ihre Tochter Kleinwischel, Bürger und Wählmann Fritz, sein Sohn Justizrat Schwarz, Eine fremde Sängerin Korh, Schreiber vom Gute Adelsheids Korh, Bedienter des Obersten Ein Keller
 William Schirmer, Jenny Schneider, Elisabeth Grebe, Walter Schmidt-Göhler, Karl Köhler, Eugen Scholz, Oswald Koch, Edward Strauß, Adlar Graf, Gottfried Oregor, Karl Friedau, Adolf Schumacher, Edmund Dopf, Emilie Friedau-Jes, Janny König, Richard Ebert, Adolf Daut, Karl Hunt, Margithe de la Chapelle, Max Hofmann, Arthur Ränge, Ernst Landrats.
 Resourcengänge, Deputationen der Bürgerschaft.
 Ort der Handlung: Die Hauptstadt einer Provinz.
 Nach dem 2. Akte findet eine größere Pause statt.

Sonntag den 15. November.
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
 9. Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.

Don Juan.

Große Oper in 3 Akten von Mot Lorenzo da Ponte. Musik von Mozart.
 Abende 7 1/2 Uhr:
 62. Vorstellung. — 13. Vorstellung außer Abonnement.
 Erstes Gastspiel des Komiker **Felix Schweighofer.**
's Kallert.
 Wollschucht mit Gesang in 5 Aufzügen von Karl Wörre.

Böllberger Mehlerverkauf,

Leipzigerstrasse 71.
 Empfehle
 Weizenmehl 00 pro Meße 75 Pf.,
 Roggenmehl I " 72 "
 do. II " 70 "
 ferner sämtliche Material- und Kolonialwaren, div. Wurst-
 und Fleischwaren, sowie gute Speisekartoffeln, Zit. 3.65 M.
H. Claus, Leipzigerstraße 71.

Leucht's Restaurant,

Börmittlerstr. 32.
 Sonnabend 32.
Schlachtfest,
 wozu einladet D. D.

Frankes Restaurant u. Gosehof,

Schwetzkstr. Ecke Döringstr.,
 hält sich bestens emp. ff. Baurisches Bier.
Breslauer Keller,
 Bobnischstraße 16.
 Sonnabend:
Schlachtfest.

Restaurant Meißner,

Alle Promenade 12.
 Heute Sonnabend
**Pöfelnaschen mit Sauerkraut
 und Meerrettig.**

Faulmanns Restaurant

Am Unterberg.
 Sonnabend abend
Pöfelnaschen m. Meerrettig u. Sauerkraut.
 Es ladet freundlich ein D. D.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest
 8 Dendri, Wilhelmstr. 17

H. Budes Restaurant,

Merseburgerstr. 12.
 Heute Sonnabend: **Schlachtfest.**
 ff. Bier.

Krils Restant,

Schülerhof.
 Heute Sonnabend
Schlachtfest,
 wozu ergebenst einladet D. D.

Haukes Rest., Wollsch.

3536.
 Heute Sonnabend
gr. Schlachtfest.
 ff. Baurisches Bier.

Paul Böttchers Rasier-Salon

Schülerhof 17 am Markt
 hält sich bei Genossen bestens empfohlen.
Man hustet

nicht mehr bei dem Gebrauch von Mo-
 nalg-Zwiebelhonbons. Gehmaß
 vorzüglich, Wirkung großartig, im Ge-
 brauch billig. Zu haben in Bädern a
 15, 25 und 50 Pf. nur bei: Karl Marke-
 feld, gr. Steinstraße, W. Juchaczewski,
 Breiterstr., Paul Finde, Breiten- und
 Thomaskirchstr. — Edu. St. Georgii, Ober-
 lauda 14, Albin Hornbogen, Dorstener-
 straße, Auf. Kegel, Steinweg, Johar
 Altpf., gr. Ulrichstr., Herrn. Quarlich,
 Weinbergstr. 54, Franz Schumann, Fried-
 richstr. (alt. Weinplatz), Ernst Feigl,
 gr. Klausstr., A. E. Heine, Breitenbergstr.,
 Franz Jänke, Bismarckstr., G. Wallner,
 Wörthburger 1 u. Steinweg 29, Paul Meißner,
 Merseburgerstr., G. Meyer & Sohn in
 Unterstein

Brot,

fräßig u. schön im Geschmack,
 7 St. 3 Mt. 3 St. 1.50 Mt.
 emp. H. Schumann,
 Bädermeister, Wollschucht 1.

Rohfleisch,

etwas hochpreisig,
 Beesenerstraße 4.

ff. Pflanzenmus

a Pf. 18 S., 20 Pf. 3 A
 empfeht

Fr. Probst, Friedrichstr. 23.

Prima Sauerkohl,
 2 Pf. 15 Pf.,
**ff. selbstgek. Pflanzenmus,
 frische Eier**
 empfeht billigst

C. Rosenlöcher, Spige 20.

ff. gebrannten Kaffee,
 a 1/4 Pf. 35 Pf.,
 empfeht
**C. Rosenlöcher,
 Spige 20.**

Wetrag Winterüberzieher und andere
 Sachen in großer Auswahl empf. billig
Fr. Schumann, ff. Ulrichstr. 15.
Wohnung Fortzugs halber zu ver-
 mieten. Bei sol. Bezug bis 1. April billiger.
 Wilschkestr., Friedrichstraße 3. 2. Etz.
 Einbe, Kammer, Küche und Zubehö
 zu vermieeten.
 Thorkstraße 24 im Paderleben.
 Feil. Wohnung für 28 Zpfr. zu verm.
 Wilschkestr., ff. Breitenstr. 12.

2 Hofwohnungen

sind Prandstraße 7 (Gasthaus zur Stadt
 Bismarck) nächster Nähe des Saal in
 Breite von 30 und 30 Zähler per sofort
 oder 1. Januar zu vermieten.
Karl Leininger, Continental-Hotel.
 Aukundige Schließelie offen.
 Beesenerstraße 23.
 Hierzu 1 Beilage.

Abdruck von Rich. Zille: Schwanz von Zug, 2005; Druck der Wilschke Genossenschafts-Buchdruckerei (E. S. u. D.), sämtlich in Halle a. S.

Arbeitslos.

(Von Emile Zola.) — Deutsch von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

I.

Die Arbeiter, die am Morgen in die Werkstatt kommen, finden sie kalt. Frost schwarz steht sie aus, als trourte sie um den Ruin des Hauses. Die Maschine im Hintergrunde des großen Saales mit ihren dünnen Armen, ihren unbeweglichen Händen ist stumm und verbreitet düstere Melancholie über den weiten Raum, sie, deren Schlägen und Stampfen gleichsam wie das Klappen eines riesigen Herzens sonst das ganze Haus mit Leben erfüllt hatte.

Der Herr tritt aus seinem kleinen Kabinett. Mit trauriger Miene sagt er zu den Arbeitern:

„Kinder, es giebt heute keine Arbeit . . . Es kommen keine Aufträge mehr; von allen Seiten erhalte ich Gegenordres. Ich werde meine Ware schließlich noch selbst behalten müssen. Dieser Dezember, auf den ich gerechnet habe, dieser Monat, in dem in früheren Jahren so viel zu thun war, droht jetzt die stillsten Häuser zu ruinieren . . . Ich muß die Arbeit einstellen lassen.“

Und als er sieht, wie die Arbeiter einander anschauen mit Blicken, aus denen die Furcht vor der Rückkehr nach Hause, die Furcht vor dem Hunger der nächsten Tage spricht, läßt er leise hinzu:

„Ich bin nicht selbstsüchtig, nein, ich schwöre es Euch . . . Meine Tage ist ebenso schredlich, vielleicht noch schredlicher, als die Euerige. In acht Tagen habe ich fünfzigtausend Francs verloren. Ich lasse die Arbeit heute ausfallen, damit der Abgrund nicht noch tiefer werde; am fünfzehnten ist Verkaufstag, und ich habe noch keinen Cent . . . Ihr seht, ich spreche wie ein Freund zu Euch, ich vermeine die Euerige nicht. Morgen vielleicht schon werden die Geschäftsbücher leer sein. — Es ist nicht unsere Schuld, nicht wahr? Wir haben gekämpft bis zuletzt. Ich würde Euch gern geliehen haben, aber diese schlechte Zeit hinweggenommen . . . Das ist vorbei . . . Ich bin ruiniert, ich kann kein Brot mehr mit Euch teilen.“

Dann reißt er ihnen die Hand. Die Arbeiter brücken sie schweigend. Mehrere Minuten lang stehen sie da mit geballten Fäusten und betrachten ihre unnütz gewordenen Werkzeuge. Wie anders früher! Da hörte man, sobald es Tag war, die Feilen tösefen und die Hämmer im Takt niederfallen. Und alles dies scheint nun unwesentlich zu ruhen, in Staub gefüllt, den der Sturz des Hauses aufgewirbelt. — Zwanzig, dreißig Familien werden in der nächsten Woche nichts zu essen haben . . .

Einige Frauen, die in der Fabrik arbeiten, haben Thränen in den Augen. Die Männer wollen leiser sprechen als sie. Sie spielen die Tapferen und sagen, daß man ja in Paris nicht gleich Hungers stirbt. Dann aber, als der Herr sie verläßt und sie ihn haben fortgehen sehen, sind in diesen acht Tagen ein Unglück gebeugt, gerührt hat, das vielleicht noch größer ist, als er es ihnen gestehen mag, da verlassen auch sie, einer nach dem andern, den Saal, in dem sie erstickend zu müssen glauben. Die Kette ist ihnen wie zugedrückt, es fihert sie bis ins innere Mart hinein, als lämen sie aus einer Totenkammer. Der Tote ist die Arbeit, das ist die große weiße Maschine, deren Skelet unheimlich aus dem Dunkel emporragt.

II.

Der Arbeiter ist draußen auf der Straße, auf dem Pflaster. Seit acht Tagen ist er Straße auf, Straße ab zu gehen, ohne Arbeit finden zu können. Von Thür zu Thür ist er gegangen, seine Hände, seine Arme, seinen ganzen Menschen zu jeder Arbeit anbietend, zur widerwärtigsten, zur härtesten, zur schädlichsten. Aber alle Thüren waren verschlossen für ihn.

Dann hat der Arbeiter sich erboten, zum halben Preise zu arbeiten. Auch jetzt öffnen die Thüren sich nicht. Er würde für einen Lohn arbeiten, den kein anderer mehr annehme. — Das ist die Arbeitslosigkeit, die schredliche Arbeitslosigkeit, deren Totengänge in den Dachstaben der Armen wiederhallt. Die Hand hat jede gewerbliche Thätigkeit unterbrochen, und das Geld, das feige Geld, hat sich verborgen.

Nach acht Tagen ist noch keine Aenderung zum Besseren eingetreten. Der Arbeiter hat noch einmal einen letzten Versuch gemacht . . . er leht nun langsam mit leeren Händen, vom Abend gebracht, heim. Der Regen fällt trübend. Er geht in dem strömenden Regen, ohne es zu fühlen. Häufig bliebt er stehen, um nicht zu bald heim zu kommen. Er sieht nichts, als den nagenden Hunger. Zum leht er sich über das Geländer der Eisenbrücke. Die Bogen unter ihm schlagen mit ihrem Rauschen an das Ufer, an dem Brückenpfeiler zerrieben sie zu weißem Schuam. Er brennt sich weiter über die Brüstung, er sieht, wie die gewaltige Wassermaße dort unten sich träge vorbeiwälzen und er hört, wie sie ihm ein fürchterliches Wort zurufen. „Es wäre feig!“ spricht er dann zu sich selbst — und geht.

Der Regen hat aufgehört. Gasflammen blitzen hier und da in den glänzend geschwärmten Schaufenstern auf. Wie, wenn er eine Scheibe zerrümmerte — eine Handvoll von jenen Kostbarkeiten würde ihm auf Jahre hinaus Brot verschaffen! — In den Restaurants wird Licht angezündet, und hinter den weißen Vorhängen sieht er Leute beim Essen. Er beschleunigt den Schritt und geht eilig das Frouburg entlang, wo über an den zahllosen Garküchen, Fleischerläden, Backstübchen, vorüber an dem Paris des Feinschmeckers, das sich hier dem Hungernden zur Schau stellt.

Wie seine Frau und sein Töchterchen heute morgen meinten, als er ihnen erst zum Abend Brot versprach. Und jetzt?

Er wagt es nicht, vor Einbruch der Nacht nach Hause zu kommen, um ihnen zu sagen, daß er gelogen. Während er weitergeht überlegt er, wie er eintrifft, was er ihnen sagen soll, damit sie noch Geduld haben möchten. Doch sie können es so nicht länger mehr aushalten, ohne zu essen! Ihn würde es vielleicht tönnen, aber die Frau und das Kleine sind zu schwach und elend . . .

Da kommt ihm der Gedanke, zu betteln. Aber wenn eine Dame oder ein Herr an ihm vorbeigeht und er die Hand schon bittend ausstreckt, dann krampft sie sich plötzlich zusammen und die Junge ist ihm wie gelähmt. Er pflanzt sich mitten auf dem Trottoir auf, während sich die feinen Leute von ihm abwenden, ihn für betrunken haltend, wenn sie in sein verwildertes, vom Hunger entstelltes Gesicht blicken.

III.

Indessen ist die Frau des Arbeiters die Treppe hinuntergegangen, während die Kleine oben schläft; sie steht nun erwartend vor der Hausthür. Den mageren Körper der Frau umhüllt ein dünnes Kattunkleid. Sie zittert unter dem eifigen Winde, der die Straße hinabsegelt.

In ihrer Wohnung besitzt sie nichts mehr; sie hat alles ins Leihhaus tragen müssen. Nicht Tage der Arbeitslosigkeit genügt, um das Haus zu leeren. Gestern Abend hat sie das letzte Kiss an einen Tröbler verkauft, das Bett war schon längst denselben Weg gegangen; jetzt ist nur noch die Decke übrig. Sie hat sie vor das Fenster gehängt, um den Luftzug abzuhalten, denn die Kleine hustet so viel. Ohne ihrem Mann davon zu sagen, hat auch sie nach Arbeit gesucht. Aber die Arbeitslosigkeit hat die Frauen noch viel härter getroffen, als die Männer. In dem elenden Hause wohnen noch viele Unglückliche, die sie oft das Nachts seufzen hört. Einer Nachbarin ist sie vorgin dort unten an der Straßenecke begegnet . . . eine andere ist gestorben, eine dritte verschwunden . . .

Sie hat zum Glück einen braven, guten Mann, der nicht trinkt! Sie würde mit ihm und ihrem Kinde auch ganz erträglich leben können, wenn die „rote Saison“ ihnen nicht die Arbeit und damit ihre geringe Gabe genommen hätte. Ihr Kredit ist erschöpft, sie schaut dem Bäcker, dem Krämer, der Gemüshändlerin und waagt nicht einmal mehr, an ihnen Läden vorüberzugehen.

Am Nachmittage ist sie zu ihrer Schwester gegangen, sie um 20 Sous zu bitten; aber sie hat auch dort so großes Elend gefunden, daß sie, ohne ein Wort hervorbringen zu können, in Thränen ausbrach. Sie und die Schwester hatten dann noch lange zusammen geweint. Beim Weggehen hatte sie versprochen, ein Stück Brot zu bringen, wenn ihr Mann etwas nach Hause brächte.

Der Mann kommt nicht. Der Regen stürzt hernieder, so daß die Frau in den Hausflur schlüpfen muß. Große Tropfen fallen und der Sprühregen durchdringt ihre dürstige Kleidung. Die Ungebuld erfaßt sie, so daß sie trotz des Unwetters hinausläuft, bis zum Ende der Straße, um zu sehen, ob sie den Erwarteten nicht in der Ferne auf der Chaussee zu erblicken vermag. Und als sie zurückkommt, ist sie ganz durchnäßt. Sie trocknet die feuchten Haare mit den Händen. Sie wartet wieder gebuldig, während dann und wann heftige Fiederschauer ihren Körper rütteln.

Von Vorübergehenden wird sie häufig gestöft. Sie macht sich ganz klein, um niemandem im Wege zu sein. Männer sehen ihre dreist ins Antlitz. Sie fühlt, wie ein heißer Atem einen Augenblick ihren Hals streift. Das große lauernde Paris, die toteige Straße mit ihrem grellen Licht, ihrem Wagnersgerassel — alles scheint sie erregen und in die Gasse hinauf schleudern zu wollen. Sie hat Hunger, sie ist damit jedem Preis ergeben. . . . Dort drüben ist der Laden eines Bäckers, und sie denkt an die Kleine, die droben schlummert.

Dann, als der Mann endlich heimkommt, vom Abend gebrochen, an den Häusern entlang schwanhend, da stürzt sie auf ihn zu und steht ihn anfallend an.

„Kun?“ stammelt sie kaum hörbar.

Er antwortet nicht, er senkt den Kopf. Dann geht sie hinaus, das Antlitz bleich und starr, wie das einer Leiche.

IV.

Die Kleine schläft nicht mehr. Sie ist oben aufgewacht und blickt nun sinnend auf das Lichtstümpfen, das auf dem Tische zu verlöschen droht. Das Herr krampft sich zusammen vor Schreden, wenn man in das Gesicht dieses siebenjährigen Mädchens mit den weiten, ernsten Augen, die es weit über seine Jahre reif erscheinen lassen, blickt.

Die Kleine sitzt auf dem Rand der Kiste, die ihr zum Lager dient. Die nackten, vor Kälte blauen Füße hängen herab. Mit den mageren, kräftlich klaffenden Händen zieht sie die Lumpen, die ihre Decke bilden, zur Brust empor. Sie fühlt da einen Brand, ein Feuer, das sie so gern erstickend möchte. Sie sitzt und starrt . . .

Remains hat sie Spielzeug besessen. Sie kann nicht in die Schule gehen, weil sie keine Schuhe hat. Sie erinnert sich, daß die Mutter sie, als sie noch kleiner war, öfters in die Sonne führte. Aber das ist lange her. Sie hatten ihre demotige Wohnung verlassen müssen, und seit jener Zeit scheint es ihr, als ob eifige Kälte in dem großen Hause, das sie nun bewohnen, herrsche. Seit jener Zeit ist sie auch nicht mehr zufrieden gewesen: immer hat sie Hunger gehabt.

Haben denn alle Leute Hunger? — Sie hat es versucht, sich daran zu gewöhnen, aber sie hat es nicht gekonnt. Sie glaubt, daß sie noch zu klein ist, daß sie größer werden muß, um es zu können. — Die Mutter weiß es gewiß . . . wie, wenn sie es wagte, wenn sie fragte, wer sie so in die Welt gesetzt, damit sie hungere?

Und dann, wie häufig ist es hier! Sie betrachtet das Fenster, vor dem die Bettdecke hängt, die nackten Wände, die zerbrochenen Möbel, die ganze Trübseligkeit dieser Dachkammer, in welche mit der Arbeitslosigkeit die Verzweiflung

eingezogen war. Die Kleine glaubt, einmal von warmen Zimmern, die mit schönen, glänzenden Möbeln geschmückt waren, geträumt zu haben. Sie schließt die Augen, um sich die Bilder jenes Traumes von neuem vor die Seele zu zaubern. Und zwischen den halbgeschlossenen Augenlidern hindurch sieht sie, wie der Schein der Kerze sich zu einem großen goldschimmernden Kreise ausdehnt, in den sie eintritten möchte. Doch der Sturm tobt draußen. Es kommt ein so heftiger Windstoß durch das Fenster herein, daß sie sich unter einem Kissenanfall krümmt. Sie hat die Augen voller Thränen.

Früher hatte sie Furcht, wenn man sie allein ließ; jetzt kennt sie keine Furcht mehr, es ist ihr gleichgültig geworden. Weil sie seit gestern Abend nichts zu essen bekommen hat, glaubt sie, daß die Mutter fortgegangen ist, um Brot zu holen. Der Gedanke macht sie wieder fröhlich. Sie wird ihr Brot in kleine Stücke brechen und sie langsam, eines nach dem andern, aufessen.

Die Mutter ist eingetreten. Der Vater hat die Thüre geschlossen. Die Kleine blickt beiden, augenscheinlich erlaunt, auf die leeren Hände. Und da sie nichts sagt, ruft sie nach einer Weile in weinerlichem Tone:

„Mich hungert, mich hungert!“ Der Vater sitzt in einer Ecke, den Kopf in die Hände vergraben; so sitzt er lange, wie zerstampert. Die Schultern heben sich kraftlos vom heftigen, unterdrücktem Schluchzen. Die Mutter hat die Thränen zurückgedrängt und will die Kleine wieder auf ihr Lager betten. Sie bedeckt sie mit allen Lumpen, die sie noch in der Wohnung hat, sie legt ihr, sie möchte ein verträgliches Kind sein und einschlafen. Aber das Kind, dem die Kälte im Herzerknochen zusammenzuckelt, das fühlt, wie das Feuer in der Brust heftiger brennt, wird kühner. Es hängt sich an den Hals der Mutter; dann fragt es leise:

„Sag mir doch, Mutter, warum müssen wir dem hungern?“

Erhebung von Eintrittsgeld bei Versammlungen.

Die Verordnung, betr. Erheben von Eintrittsgeldern bei Versammlungen, welche der Regierungspräsident von Potsdam für seinen Bezirk unter dem 7. Januar 1891 erlassen hat, ist nunmehr von dem Kammergericht ebenfalls für ungültig, weil mit den Besetzen in Widerspruch stehend, erklärt worden. Diese Verordnung, welche in ihrem Wortlaut von der bereits früher für ungültig erklärten des Regierungspräsidenten zu Arnberg abwich, betraf, daß es der vorgängigen schriftlichen Genehmigung der Polizeibehörde bedarf, wenn vor Beginn, während oder im Anschluß an eine „öffentliche“ Versammlung, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert oder beraten werden sollen, Geldbeiträge erhoben werden sollen, deren Zahlung oder Höhe dem Willen der Teilnehmer überlassen ist. In einer Klagegabelung des Oismacher Richters aus Charlottenburg wegen Verletzung dieser Verordnung habe jenseitig das Schöffengericht in Charlottenburg als das Landesgericht II Mißliche freigeprochen. Nachdem die Staatsanwaltschaft Revision eingeleitet hatte, schloß sich durch das Urteil vom 5. November auch das Kammergericht den Vorentscheidungen an. Die Begründung hat diezmal folgendes hervor: Der von dem Staatsanwalt angezweifelte § 6 d des Gesetzes über die Polizeiverordnung vom 11. März 1850, welcher der Polizeibehörde den Erlaß von Anordnungen im Interesse der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit bei Versammlungen gestattet, treffe nicht zu, weil die Regierungsverordnung jede Sammlung von einer Genehmigung abhängig mache, auch wenn Ruhe und Ordnung dadurch nicht gefährdet würde. Die Bestimmung des § 6 a deselben Gesetzes, welche der Polizei gestatte, Verordnungen im Interesse des Schutzes der Personen und des Eigentums zu erlassen, könne nicht geltend gemacht werden, weil es nicht abzusehen ist, inwiefern Personen und Eigentum eines politischen Schutzes gegen die Erhebung freiwilliger Beiträge zu erlauten Versammlungszwecken bedürfen könnten, die allgemeine Bestimmung, die Polizeianordnungen im besonderen Interesse der Gemeinden und ihrer Angehörigen zu treffen (§ 6 b des Gesetzes), könne ebenfalls nicht angewandt werden, weil es nicht erforderlich sei, welche besonderen Verhältnisse des Regierungsbezirks Potsdam eine solche Verordnung berechtigt machen könnten. Endlich könne auch die Instruktion, betr. das Kollektieren, von 1825 nicht zur Begründung herangezogen werden, weil diese die Regelung der Materie den Dispolizeibehörden entziehe.

Es ist zu bemerken, daß im Regierungsbezirk Potsdam eine gültige Verordnung, welche öffentliche Kollekten von behördlicher Genehmigung abhängig macht, nicht besteht, weil die Regierungsverordnung vom 6. Juli 1866, welche diesen Inhalt hatte, eines Formmangels wegen für ungültig erklärt worden ist.

Naß und Fern.

Verli. Wie die Alten sagen, so zwitschern die Jungen. Den Eltern der 11 jährigen Anna R. fiel es seit einiger Zeit auf, daß die Kleine stets neue Spielgaben und Bekehrten mit nach Hause brachte. Das Kind gab auf Befragen stets die Antwort, daß es von bekannten Leuten beschenkt worden sei. Zufällig untersuchte man den Kuppenkasten des Mädchens und groß war das Entsetzen der Eltern, als sie daselbst mehrere Goldstücke voranden. Auf eindringliches Zurufen gab das Kind die folgende Schilderung über die Art des Erwerbes: Es sei vor einiger Zeit von einem Herrn auf der Straße angeprochen und nach einer im Westen der Stadt gelegenen Miethaus mitgenommen worden. Dort habe der Fremde ein Attentat an ihm begangen und dann als Schweigegelehrter den Eltern sorglich Anzeige bei der Polizei, und es

*) Nur dem „Almanach de la Question Sociale et du Centenaire de la Republique pour 1892“.

Die Vernehmung der Kleinen. Dierck stellte es sich nicht nur heraus, daß die von dem Kinde den Eltern gegebene Darstellung des Sachverhaltes erfinden war, sondern es hat sich auch noch ein Hauptbestand ergeben, welcher den Eltern eine Anklage wegen Falsch-Untersuchung eintrugen wird. Die Sache verläuft sich nämlich folgendermaßen: Alma R. übertrug mit ihrem sechs Jahre alten Bruder den Rollen-dorf-Weg, wo der Lehrgaule ein offenes Kauer mit zwei Hundert-Mark-Scheinen fand und daselbe an seine Schwester abgab. Diese nun in dem Glauben, es könne niemand ihr das Unrecht nachweisen, ließ sich durch das Verlangen nach Spielzeug und Wäsche dazu verleiten, einen der beiden Scheine für sich zu behalten, während sie den anderen unter der Mittheilung, daß und wo ihr kleiner Bruder ihn gefunden habe, an die Eltern abliefern. Diese mochten wohl gleichfalls der Meinung ihrer Tochter sein, denn sie behielten und verbrauchten das Geld für sich. Es kam freilich anders, und sie selbst sollten den Anlaß zur Entdeckung der eigenen Straftat geben. Der Verlierer des Geldes ist ein höherer Offizier, welcher sich bereits gemeldet hat.

Permisches.

* Studenten-Rolle. Ueber einen argen Theaterstapel berichtet man aus Heidelberg. Seit Jahren haben die dortigen Korpsstudenten die der Bühne zunächst gelegenen Logen des 1. Rangens inne, und das Publikum schilt mit der Zeit daran gewöhnt, sich hin und wieder einen Ull mit der Feder gefallen zu lassen. Erst seit im v. J. durch das Verbot eines auf einem Vorjahre befristeten Gemeinheitsbogens die Sicherheit der Darsteller gefährdet wurde, gewann es den Anschein, als ob Publikum und Presse nun doch Front machen wollten gegen ein Vernehmen, das den ungehörten Gemüß eines Kunstwerkes beeinträchtigt oder gar

unmöglich macht. Man hatte sich mit der Zeit damit befreundet, daß das Erscheinen des Polizeikommissars die Ruhe wiederherzustellen vermochte und wunderte sich nur noch darüber, daß die Direktion noch immer die Logen, in denen die Ulteri Gewohnheit geworden war, stets wieder an die alten Inhaber vermierte. Als am letzten Sonntag abend die Herren nach Beginn der Vorstellung mit ausfülligem Geräusch ihre Logen betraten, wurden sie vom Publikum durch Rufe zur Ruhe verwiesen. Als Antwort ertönte aus dem Loge die Stimme eines Herrn: „Wagt so laut!“ Darauf replizierte das Publikum diesmal mit energischen „Hinaus“-Rufen. Das Spiel wurde unterbrochen, es entspann sich zwischen den Logen einerseits und den übrigen Zuschauern andererseits ein gegenseitiges Zuschreien, wobei auch einige nicht gerade schmeichelhafte Ausdrücke aus den Reihen des Publikums fielen. Und nun erschien in der Loge die Polizei, die sich damit begnügte, die Herren zur Ruhe zu verweisen, von einer Ausweisung oder gar Verhaftung jedoch in liebenswürdiger Weise abließ. Der Herr Kommissar fand es für gut, in der Loge zu bleiben, und dem war es zu danken, daß die erste Operette ziemlich ruhig zu Ende gespielt wurde. Raum war der Vorhang gefallen und der Kommissar aus der Loge verschwunden, als von oben der Ruf ertönte: „Wer ist der Hund in der zweiten Parterreihe?“ Man behelte die Lage eines Theaterpublikums, dem ein mit dem Bande seines Korps geschmückter Student derartig entgegentritt; es erfolgte erneuter Standal, wiederholtes Verlangen nach Entfernung der Kubeführer, bis plötzlich wieder laut heruntergerufen wurde: „Wer ist das Schw... in der zweiten Parterreihe?“ Offenbar war damit ein Theaterbesucher gemeint, der vorher einen jener nicht gerade schmeichelhaften Ausdrücke über das Benehmen der Herren geäußert hatte. Nun brach der Sturm eisig los; anfangs schrien es, als ob das Publikum sich erheben und sich selbst

zu seinem Rechte verhalten wollte, denn noch immer war der Herr Kommissar in der Loge und verbandete mit einigen offenbar besonnenen Elementen. Endlich fanden die Herren, die bis dahin jeden Appell des Publikums lachend getrotzt hatten, auf, einer warf auf die unverschämte Gesellschaft, die sich Derartiges nicht hatte ruhig bieten lassen, ein Bouquet und unter hundertfältigen Bravorufen und Gänbelächeln verließ der Heidelberger S. C. das Theater. (Aus den Reihen dieser Leute erwachten unsere zukünftigen Pastoren, Richter, Staatsanwälte u. s. w. Reize G. Fr. Schmitt.)

* Der schnellste Eisenbahner der Welt. Die „N.-Y. Handelszeitung“ berichtet aus New-York: Die N.-Y. Central E. R. hat, wie unlängst berichtet, das Experiment gemacht, einen „Hörsug“ von vier bis Buffalo laufen zu lassen, welcher die Entfernung von 436 1/2 Meilen in genau 440 Minuten zurücklegte. Der befriedigende Ausfall dieses Experiments hat die Bahndirektion nunmehr veranlaßt, einen regelmäßigen an jedem Wochentage um 9 Uhr 2 Minuten aus dem hiesigen Grand-Central-Bahnhof abzufahren und um 5 Uhr 38 Minuten abends in Buffalo einzufahren. Die planmäßige Fahrzeit beträgt 8 Stunden 40 Minuten. Die erste regelmäßige Fahrt dieser Art hat am Montag den 2. d. stattgefunden. Die Durchschnitts-Geschwindigkeit des Zuges betrug etwas über 52 Meilen per Stunde, und auf der Endstrecke zwischen Batavia und Buffalo, welche nur wenige Kurven hat, ca. 70 Meilen per Stunde. Durch diese Leistung werden der bisher schnellste Zug in den Vereinigten Staaten, der „Royal Blue Limited Express“ von Jersey City nach Washington und der schnellste europäische Zug, der „Flying Scotsman Express“ von London nach Edinburgh, in die zweite bezw. dritte Stelle gedrängt. In Eisenbahnkreisen erwartet man, daß die übrigen Bahndirektionen dem Beispiel folgen und die Expresszüge viel schneller fahren werden als bisher.

Ausverkauf

von 500 Stück Kleiderstoffen, Jacketts, Bettzungen, Reimen, Tischdecken, Handtüchern, Taschentüchern, Gardinen, Plazellen, Barbeutenden, Jagdwesten, Tricotallenen, Schlafdecken, Teppichen u. s. w. Wegen gänzlicher Auflösung meines Geschäftes gebe zu jedem Preise ab.

Otto Paeye,

52 Geiststrasse 52.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Futurbranche geroder Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streik im Gutgemeinen der achtstündige Arbeitstag eingeführt werde und dadurch das Arbeitergehalt gehoben werde!

Kauf nur Güter mit dieser Marke!

Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingelebt ist. Das Einkleben der Marke beim Kaufen ist Betrug; die Marke muß schon vorher im Gute stehen. Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten! Berlin 1890. Für die Arbeiter der Futur-Industrie: Die Kontroll-Kommission.

Herren-, Knaben- u. Arbeitergarderoben kennt man am besten und billigsten bei

Gustav Reinsch,

Markt, roter Darm 10.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich meine

Cabak- u. Zigarettenhandlung.

Zigaretten in größter Auswahl. Spazierhölzer, Zigarettenspitzen und Pfeifen. Bilder von verstorl. Parteigenossen! Briefbogen und Kauerer.

Julius Ebeling,

Mitte Brömmelstr. 24.

Paul Melzer

Merseburgerstr. 48, Ecke Bahnhofsstr. empfiehlt seine hochfein. Kaffees in allen Preislagen.

Gl. H. Holzschuhe,

bester Schuh gegen kalte Füße, officiert billigt

L. Brüggemann fr. Ed. Zschäge

Chamerstraße 21.

Gauleische Nahrungsmittel-Halle

Horstzwingler 5.

Solkeiner Tafelbutter, Stück 58 und 55 Pf.

Große Landeier, Mandel 90 Pf.

Feine saure, Pfeffer- und Senfgurken, Schnittbohnen, ff. Magdeburger Sauerkohl, Pfd. 7 Pf.

Stand auf dem Wochenmarkt vis-à-vis der Kirch-Postf.

Hüte

nur mit Kontrollmarke, 3104 für Herren u. Knaben v. guten Ausguthen empf.

Karl Bittner,

Fleischergasse 41. Rein Laden, darum bedeut. billiger.

Grosser Massen-Ausverkauf

von Herren- und Knaben-Garderobe in Halle a. S., Nr. 1. gr. Klausstr. Nr. 1. (neben Marktschloss).

Es kommen zu streng festgesetzten, jedoch staunend billigen Preisen folgende Waren zum Verkauf:

circa 3000 Stück elegante Winter-Heberjäger, nur gute reinnollene Sachen in allen Formen im Preise von 8,75, 9,50, 10, 11, 12, 13 bis 30 Pf. u. s. w.

circa 2000 Stück feine Woll- und Jacket-Anzüge in engl. Kammer. Tuch, Seide, etc. im Preise von 11, 13, 15 - 35 Mark

circa 900 Stück prima Hüten in Kammergarn, Tuch, Badelien etc. im Preise von 3,50, 4, 5, 6, 7, 8, 9 - 11 Mark.

Hosen und Westen, alle Sorten. 800 Stück Vorläufer u. Knaben-Heberjäger, sowie Kinder- Paletots und Anzüge zu jedem Preise. Einzelne Jacketts, Katermäntel, Winterjoppen von 6 Mark an. Einzelne Westen in Stoff, Bouque und Erde von 1,50 Mark ab. Arbeits-Jacketts, Westen sowie Hosen zu billigen Preisen.

Ganz besonderer Gelegenheitskauf.

6000 Stück echte Hamburger Lederhosen mit Lederbesatz und Leder-Abdruck von 4 Mark ab

Ein großer Vorrath Strickjacken und Unterhosen wird zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft.

Es nehme daher ein Jeder die günstige Gelegenheit wahr, für wenig Geld gute und moderne Sachen zu kaufen.

Der Verkauf findet statt vormittags von 9-12 und nachmittags von 2-7 Uhr.

Sonntags geöffnet.

Nur im Laden

gr. Klausstrasse Nr. 1.

Größtes Auswahlgeld und Juriderei.

Für Schuhmacher!

Die Lederhandlung in gross und en detail von

Gebr. Herrmann, Rathausgasse 13

empfiehlt ihr großes Lager in allen Sorten Ober- u. Unterleder, sowie nachträglichen Schäften und Reparaturarbeiten zu den billigsten Preisen.

Spezialität: Nindlederne Brotschäfte und Wälzwaren.

Neu!

Wiener Schuhbazar

Ede Schmeer- u. Zadenstraße. Billigstes und reichstes großes Schuhwarenlager. Breite fest. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Albert Tanneberg,

Halle a. S., gr. Ulrichstr. 20, Eingang Silbergasse gegenüber der Expedition des „Vollständigen“ empfiehlt sich zum

Anfertigen eleganter Herren-Garderobe. Sothe Berlin. Beste Bedienung

Bringe meine besten und billigsten

Schuhwaren

hoffentlich in Erinnerung.

T. Volmer, Lindenstr. 1c.

Farben jeder Art,

troden und in Öl gerieben, Lacke und Firnisse, alle Sorten Pinsele, Peim, Gyps, Zement empfiehlt in besten Qualitäten

R. Hochheimer,

Joh. Büdelfeld, Leipzigerstraße 86.

Friedr. Köhler

Steinweg- und Lindenstr. 2c

empfiehlt allen Freunden und Genossen sein

Tabak-, Zigarren- und Zigarettenlager.

Herrenhüte

mit Kontrollmarke, sowie festgefert. Hüten empfiehlt wie bekannt zu billigen Preisen

3093

H. Baumann,

Gelbstraße 73 an der Promenade. Rein Laden, darum bedeutend billiger.

Wilhelm Leopold,

Mauergasse 9 empfiehlt sein

Korzwaren-Lager

in allen Arten fortirt zu billigen Preisen.

Kräftiges Roggenbrot

von neuem Mehl, sowie sämtliche anderen Backwaren empf. die Bäckerb. E. Lehmann, Annenstr. 1, an der Beienstr.

Bakstein-Häse,

extra große Ware, 1 Stück 10 Pf.

Türkisches Phannemus

1 Pfd. 20 Pf.

Gepökletes Rindfleisch

ohne Knochen 1 Pfd. 55 Pf.

Spezial-Butterhandlung

„Victoria“

alter Markt 1. S. S. Fischer.

Paul Melzer

Merseburgerstr. 48, Ecke Bahnhofsstr. empfiehlt

Süßenfrüchte neuester Ernte

in nur gutgetrockneter Ware.

Redaktion von Rich. Zilge; Verlag von Aug. Groß; Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (E. G. u. S. D.), sämtlich in Halle a. S.